

Mentoren- und Quartierskonzept

zur strukturierten und nachhaltigen
Integration von Flüchtlingen

INSOMI e.V.

Inhalt

| | | |
|------|---|----|
| I. | Präambel | 3 |
| II. | Das Mentorenkonzept | 4 |
| a. | Zielsetzung einer Mentorenschaft | 4 |
| b. | Rahmengebendes Modell für die Mentoren | 5 |
| c. | Formen der Mentorenschaft | 8 |
| d. | Praktische Ausgestaltung der Mentorenrolle | 9 |
| e. | Phasen der Mentorenschaft | 10 |
| f. | Finanzierung | 11 |
| g. | Organisation, Qualitätssicherung und Skalierung | 13 |
| h. | Konkrete Umsetzung | 15 |
| i. | Risiken | 16 |
| III. | Das Quartierskonzept | 17 |
| a. | Zielsetzung des Quartierskonzepts | 17 |
| b. | Umsetzung | 17 |
| c. | Die Partner | 21 |
| d. | Soziale Rendite | 22 |
| e. | Finanzierungsquellen | 22 |
| f. | Finanzierungsstruktur | 23 |
| g. | Skalierbarkeit | 24 |
| h. | Risiken | 25 |
| i. | Vorstand | 27 |

I. Präambel

Flüchtlingsströme bewegen die Welt. Diejenigen, die es geschafft haben, haben endlich wieder ein Dach über dem Kopf, werden mit dem Nötigsten versorgt, bekommen zu essen. Doch die Flüchtlinge stehen vor dem Nichts. Heimat verlassen, Wurzeln gekappt, Seele verletzt, Herzen gebrochen. Hier : langandauernde Asylverfahren, keine Sprachkenntnisse, nicht selten keine Ausbildung, zumindest nicht nach unserem westlichen Verständnis, kein Job, kein Zuhause. Aber gerade das Zuhause bildet die so wichtige Keimzelle der Zufriedenheit, des persönlichen und familiären Wohlbefindens, das Gefühl des Angekommenseins. Das Zuhause ist die Wurzel der Zukunft.

Diese aktuelle und auf Jahre hinaus zu erwartende globale Flüchtlingsbewegung ist eine Herausforderung für alle Wohlstandsgesellschaften in Hinblick auf die akuten und längerfristigen Möglichkeiten der Versorgung, aber auch in Bezug auf die durch kulturelle Unterschiede und Angst entstehenden Spannungen.

Die Gründer des Vereins **INSOMI e.V.** sehen neben dem humanitären Gebot jedoch eine mindestens genauso große langfristige Chance im Zuzug von Flüchtlingen als Beitrag zur Lösung der demographischen Herausforderungen, des Fachkräftemangels und zur Reduktion ausländerfeindlicher Tendenzen. Sie haben sich daher zum Ziel gesetzt, bleibeberechtigten Flüchtlingen eine langfristige und nachhaltige Integration in unsere Gesellschaft zu ermöglichen.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt dabei in einer umfassenden, systematischen, kulturell differenzierten und nachhaltigen Integrationsarbeit und der Schaffung ausreichenden Wohnraums mit der entsprechenden Versorgung, Anbindung und Integration in die Gesellschaft.

Zum einen wird daher ein Mentorenkonzept ins Leben gerufen, das in Ergänzung zu hauptberuflichen Strukturen der Flüchtlingshilfe diesen neuen Mitbürgern eine engere persönliche Verankerung in der Gesellschaft ermöglicht. Darüber hinaus schafft es ein sich immer vergrößerndes Netzwerk von Menschen, das die Fähigkeit unserer Gesellschaft weiter befördert, die globale Vielfalt aufzunehmen, zu akzeptieren und als Bereicherung willkommen zu heißen.

Zum anderen wird ein Quartiersprojekt aufgelegt, das den Flüchtlingen, die anerkannt sind und ein Bleiberecht haben und damit den Anspruch auf Not- oder vorübergehende Unterkünfte verlieren und sich „wie Du und ich“ um eine Unterkunft bemühen müssen, Wohnraum im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus zur Verfügung stellt.

Der Verein will keine Containerdörfer aufstellen, keine Massenunterkünfte „auf der grünen Wiese“ bauen, sondern der Ghettoisierung und Stigmatisierung vorbeugen. Er will bunte Quartiere schaffen, in denen unsere neuen Mitbürger genauso einziehen können wie andere Bürger, angefangen von Alleinerziehenden über Senioren bis hin zu Studenten.

Menschen **integrieren**,
sozial ausgewogen
und **mittendrin** in unserer Gesellschaft.

II. Das Mentorenkonzept

a. Zielsetzung einer Mentorenschaft

Oberstes Ziel ist die in der Präambel genannte langfristige, nachhaltige und systematische Integration der Flüchtlinge in unsere Gesellschaft. Die Integration der Flüchtlinge durch gute Sprachkenntnisse, Bildungschancen, Zugang zum Arbeitsmarkt sowie Teilhabe am sozialen Leben sind, trotz unterschiedlicher kultureller Wurzeln, Voraussetzung für tatsächliche und empfundene Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Gesellschaft. Dabei ist bei aller Unterstützung darauf zu achten, dass die Flüchtlinge im Laufe der Mentorenschaft und Integration zunehmend eigenständig werden und sich durch Hilfe zur Selbsthilfe am Ende komplett unabhängig bewegen können. Ein ganz entscheidendes Ziel, an dem sich der Erfolg des Mentorenkonzepts auch in Bezug auf dessen Nachhaltigkeit messen lassen muss, ist dabei unter anderem die möglichst zügige und verbesserte Integration in den qualifizierten Arbeitsmarkt.

Für diese ganzheitliche und nachhaltige Integration soll es ergänzend zu und insbesondere in Zusammenarbeit mit den öffentlichen Maßnahmen und denen der Wohlfahrtsverbände ein strukturiertes Netzwerk von Mentoren geben. Diese ehrenamtliche Mentoren unterstützen und begleiten die ihnen zugeordneten Asylbewerber und Flüchtlinge nach ihren individuellen Bedürfnissen, insbesondere bei

- Hilfestellung für diese Neubürger im Alltag
- Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten
- Hilfestellung in Kindergarten / Schule / Ausbildung / Arbeit / Bewerbungsprozessen / Praktika
- Begleitung bei Behördengängen, Arztbesuchen, etc.
- Unterstützung bei Suche und Bezug eigenen Wohnraums
- Hilfestellung bei Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben, Sport, Kultur, Musik u.a.
- Schnittstelle zu hauptamtlichen Organisationen und Einrichtungen durch enge Einbindung der Mentoren in das Rahmenmodell (siehe unten)

Mentoren dienen nicht nur bei der Hilfestellung zur Integration der Flüchtlinge selbst, sondern fördern wie beschrieben auch die Akzeptanz des Fremden auf der Seite der bisherigen Bürger und den Abbau von Ängsten durch vermehrten Kontakt zu den jeweils anderen Kulturen und Lebensweisen.

b. Rahmengebendes Modell für die Mentoren

Die ehrenamtlichen Mentoren sind eingebettet in ein strukturiertes, für jeden Flüchtling individuell definiertes Integrationsprogramm, was auf seine/ ihre spezifische Situation (z.B. Sprachfähigkeiten, Ausbildungsstand, familiäres Umfeld) ausgerichtet ist. Dies wird in den ersten Wochen nach Ankunft in der Gemeinschaftsunterkunft (d.h. in der Regel nach Überführung aus der Erstaufnahmestelle) in einer durch ein professionelles Team durchgeführten Profil- und Bedarfsermittlung erstellt und dann von einem hauptamtlichen Betreuer (z.B. aus einem der Wohlfahrtsverbände, die die Gemeinschaftsunterkunft betreiben) über die Laufzeit des Programms (1-3 Jahre) begleitet. Die Vermittlung und Einbindung der Mentoren ist damit entscheidender Teil dieses Programms und der Mentor hat (über den Mentorenkoordinator) in dem hauptamtlichen Betreuer einen Ansprech-partner für alle Fälle (siehe "Praktische Ausgestaltung"), der das verabredete Integrations-programm ebenso begleitet.

Das Integrationsprogramm besteht immer aus drei Bausteinen :

1) Spracherwerb

Hier wird entsprechend den vorhandenen Grundlagen mit dem Flüchtling ein Alphabetisierungs- oder Sprachkurs vereinbart entlang der von der Bundesanstalt für Migration und Flüchtlinge vorgegebenen Module und Tests

2) Schulische oder berufliche Qualifikation

Je nach Situation des einzelnen Flüchtlings wird hier ein angestrebter schulischer (bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen) Abschluss als Ziel des Bausteins formuliert (in der Regel ein zur Ausbildung qualifizierender Abschluss) oder bei vorhandenen Schulabschlüssen oder beruflichen Abschlüssen eine berufliche Ausbildung bzw. Anerkennung angestrebt. Hier kann das vereinbarte Programm sehr individuell sein (über Praktika, Spezialausbildungen, etc.)

3) Soziale Teilhabe

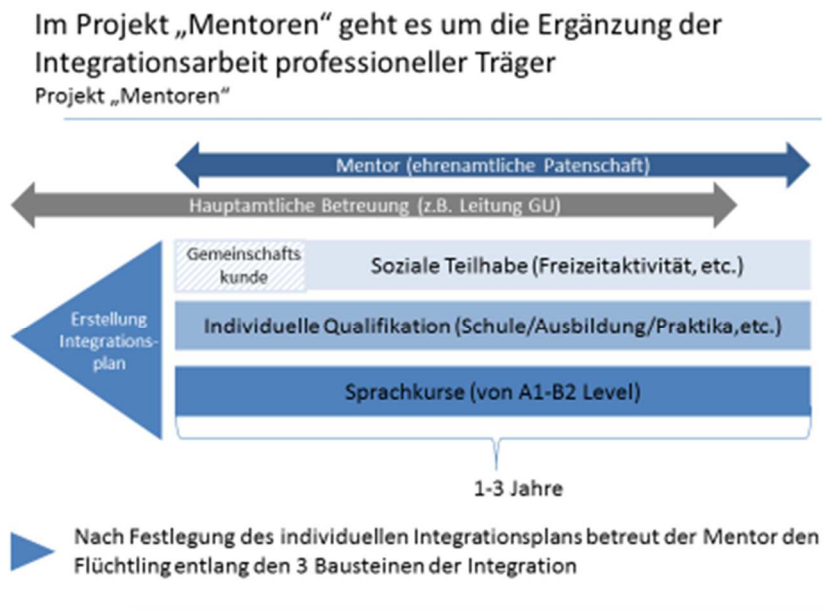
Dieser Baustein beginnt immer mit einem Modul zur Gemeinschaftskunde, wo auf der einen Seite elementare Umgangsformen, Rechte und Pflichten, etc. des europäischen bzw. deutschen Kulturkreises vermittelt werden und auf der anderen Seite auf mögliche kulturelle Besonderheiten seitens des Flüchtlings eingegangen wird, um für ein gegenseitiges Verständnis zu sensibilisieren. Darüber hinaus wird die Beteiligung an Freizeit- oder Kulturunternehmungen gefördert sowie die Teilnahme an Sportveranstaltungen oder -vereinen, Aufnahme in Jugendgruppen, künstlerische oder musikalische Projekte, Ausflüge, etc.. Wichtig ist, dass hier ein für den Flüchtling geeigneter Anschluss gesucht, gefunden und nachverfolgt wird.

Natürlich wird das Finden einer bezahlbaren Wohnung auch eine der zu begleitenden Aufgaben sein, ist aber erst am Ende des Aufenthalts in einer Gemeinschaftsunterkunft relevant, also in der Regel mit Anerkennung des Asyl – bzw. Flüchtlingsstatus.

Die Zusammenarbeit mit dem hauptamtlichen Partner, in der Regel der Betreiber einer Unterkunft, ist hier intensiv und wird in der gemeinsamen Betreuung des Flüchtlings entlang des Integrationsprogramms kontinuierlich gepflegt. Diese Zusammenarbeit wird über eine Vereinbarung zwischen Betreiber und **INSOMI e.V.** klar geregelt.

Zur Abdeckung der Bausteine wird ein Netzwerk von Anbietern aus den verschiedenen Bereichen erstellt, mit denen jeweils eine kleine Vereinbarung besteht. Die Partner können entweder aus dem bereits bestehenden Umfeld des hauptamtlichen Partners kommen (wie z.B. spezifische Rechtsberatung oder medizinische Unterstützung) oder werden vom Verein aufgebaut und gehalten (z.B. Sprachschulen, lokale Handwerksbetriebe, etc.). Dabei kann der Verein in der engen Zusammenarbeit mit dem hauptamtlichen Partner Betreuungsleistung abnehmen und die Unabhängigkeit der Flüchtlinge befördern, so dass die Partner entlastet werden. Darüber hinaus wird durch intensivere und persönlichere Betreuung eine höhere Erfolgsquote in der Integration angestrebt (gemessen u.a. an erfolgreichen Sprach- oder Schulabschlüssen, siehe auch weiter unten „Qualitätssicherung“). Einige Prinzipien des Konzepts sind in den nächsten Schaubildern noch einmal graphisch veranschaulicht.

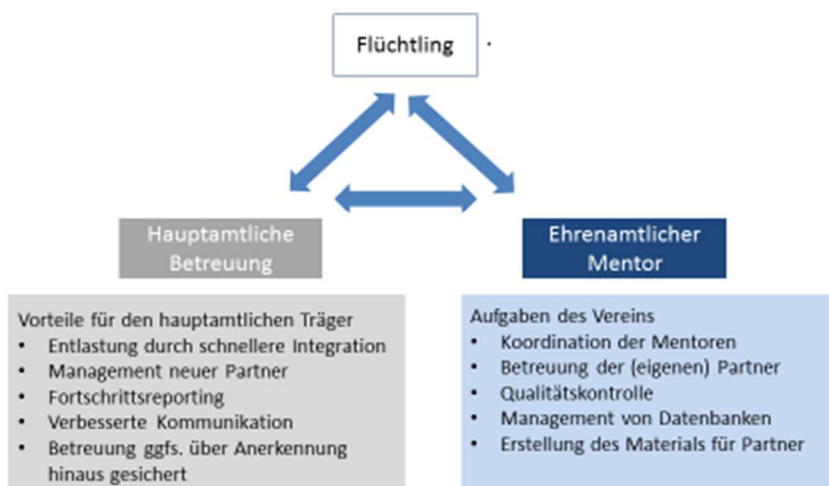
Die Struktur des Mentorenmodells im visuellen Überblick



7

Das Zusammenspiel von Ehrenamt und Hauptamt im visuellen Überblick

Durch eine klare Rollenverteilung wird so die Integration beschleunigt, persönlicher und nachhaltiger
Projekt „Mentoren“



8

c. Formen der Mentorenschaft

In der Regel ist die Mentorenschaft in diesem Konzept primär als allumfassender Mentor gedacht, der keine spezielle Dimension einzeln fördern muss (wie z.B. bei einem Bildungsmentoren). Dennoch kann und wird jeder Mentor seine Mentorenrolle gemäß den eigenen Fähigkeiten und Kontakten anders ausprägen.

In einer weiteren Phase können sich, wenn sich der Bedarf ergibt, weitere spezifische Formen der Mentorenschaft als zusätzliche Modelle ergeben (z.B. kann es bei der Notwendigkeit nach Alphabetisierung den spezifischen Bedarf nach Mentoren geben, die sich nur auf das Schreiben oder Lesen lernen konzentrieren oder einzelne Mitarbeiter in spezifischen Betrieben übernehmen Ausbildungs – und Jobmentorenrollen).

Auch können sich im Netzwerk der Mentoren spezifische Aktivitäten herausbilden, die dann von einzelnen Mentoren für mehrere Flüchtlinge angeboten werden und sich darauf spezialisieren, wie z.B. gemeinsame handwerkliche Tätigkeiten (Schreinern, etc.), Spielgruppen oder Kochkurse. So kann sich auch unter den Mentoren eine gewisse Arbeitsteilung ergeben.

Dennoch bleibt das Prinzip bestehen – und das ist der wesentliche Unterschied eines Mentors zu anderen Betreuungsmodellen und damit eine notwendige Ergänzung zu der professionellen Betreuung durch die Kommunen oder die Wohlfahrtsverbände – dass hiermit die Möglichkeit einer 1:1-Beziehung gegeben ist. D.h. für jeden Flüchtling fühlt sich genau ein Mentor verantwortlich. So entsteht durch eine „Personifizierung“ eine stärkere soziale Bindung an die Gesellschaft. Dementsprechend sollte ein Mentor auch nicht mehr als einen Flüchtling dauerhaft betreuen bzw. die Verantwortung übernehmen. Eine zweite Ausprägung dieser allumfassenden Mentorenrolle ist die der Familienmentoren, die von Anfang an mit eingesetzt werden soll. Sollte das Profil ergeben, dass 2 Familien gut zueinander passen könnten, dann sind auch Familienmentorenschaften sinnvoll. Insbesondere wird dabei auch der Austausch unter den Kindern und Jugendlichen explizit begrüßt, die, je nach Alter, auch eigenständige Betreuungsaktivitäten übernehmen (Begleitung zu Vereinen, etc.) und so die Zukunft des Zusammenlebens entscheidend mitgestalten können.

Auch wenn bewusst die Möglichkeit einer persönlicheren Bindung zugelassen und unterstützt wird, so sind doch auch Möglichkeiten der Wahrung der respektvollen und wohlwollenden Distanz vorzusehen, falls dies von einer der Seiten (seitens des Flüchtlings oder des Mentors) z.B. aus kulturellen oder persönlichen Gründen gewünscht ist. Dieses „Grenzsetzen“ ist Teil des Curriculum und der Vereinbarung, die dem Flüchtling und dem Mentor von Anfang an mitgeteilt und als „Werkzeug“ mit an die Hand gegeben werden.

d. Praktische Ausgestaltung der Mentorenrolle

Vorgesehen ist eine zeitlich begrenzte Beziehung von mindestens einem Jahr, verlängerbar auf zwei oder drei Jahre. Dabei entspricht die zeitliche Investition im Schnitt einem Treffen pro Woche, d.h. 1-3 Stunden/Woche. Die Treffen sollten an einem „neutralen“ Ort wie z.B. in einer Schule oder einem Gemeinschaftsraum in dem entsprechenden Flüchtlingswohnheim stattfinden. Die inhaltliche Ausgestaltung der Treffen kann entlang der oben genannten Aufgaben gestaltet sein, d.h. Begleitung zu (Sport-) Vereinen, Konzerten, Sprachförderung oder auch Behördengänge, Wohnungsbesichtigungen, etc.. Da auf die Erlernung der Sprache in der Integration sehr großen Wert gelegt wird, sollte die Kommunikation immer auf Deutsch stattfinden.

Zusätzlich gibt es alle 3 Monate ein Treffen mit dem hauptamtlichen Betreuer, in der Regel zu dritt, aber in gesonderten Fällen auch ohne den Flüchtling, um den Fortschritt der Integration zu besprechen und ggfs. Problemsituationen zu lösen.

Damit eine einheitliche Qualität unter den Mentoren gewährleistet werden kann und um möglichen Problemen gleich vorab zu begegnen, gelten für die Mentoren ein paar handfeste klare Regeln. Diese sind:

- 1) Grundlegender Respekt und würdevoller Umgang miteinander, Wahrung der gegenseitigen Privatsphäre, auch in Bezug auf kulturelle Differenzen.
- 2) Gesetzliche Vorgaben und Regeln der Partner sind einzuhalten (z.B. auch bei Praktika, Arbeitsvermittlung, Schulpflicht).
- 3) Keine weitere finanzielle Unterstützung über das staatliche Maß hinaus (außer kleineren Sachspenden und Spesen bei gemeinsamen Veranstaltungen bis zu einer monatlichen Obergrenze von 30 Euro pro Person)
- 4) Keine Herausgabe der persönlichen Adresse (erst nach einer gewissen vertrauensbildenden Zeit und Absprache mit dem Betreuer)
- 5) Rechtzeitig Anforderung professioneller Unterstützung, wenn schwierige Situationen auftreten (z.B. psychologische Hilfe bei traumatischen Hintergründen, medizinische oder rechtliche Unterstützung nur über die Partner des Netzwerkes)
- 6) Unterstützung und Ermutigung zur Eigeninitiative (im Rahmen dessen, was schon möglich ist) – z.B. eigenes Anreisen, Gesprächsführung bei Behördengängen, etc.
- 7) Gutes Zuhören
- 8) Offen sein für vielleicht überraschende kulturelle Unterschiede, aber auch Vermittlung der Verhaltensweisen und Regeln in Deutschland
- 9) Jeder Mentor muss volljährig sein und ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis vorlegen

Diese Regeln sowie andere nützliche Informationen werden in einem Handbuch für Mentoren zusammengefasst.

e. Phasen der Mentorenschaft

Phase 1: Aufbau des Mentorenverhältnisses

Jeder Flüchtling ist über die Erstaufnahme und die von dem professionellen Team durchgeführte Profilerstellung in seinem Profil mit Familienstruktur, Alter, Anzahl der Kinder (bei Familien), Bildungs- bzw. Ausbildungsstand, Hobbys, spezifischen Problemen oder Bedürfnissen, etc. erfasst.

Jeder ehrenamtliche Mentor wird ebenso mit Familienstruktur, Alter, Anzahl der Kinder, Bildungs- bzw. Ausbildungsstand, Hobbys, speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten registriert. Mentoren sollten dabei wie oben erwähnt ein grundsätzliches Interesse an anderen Kulturen mitbringen, sowie die Bereitschaft, regelmäßig und längerfristig Zeit aufzuwenden und zuverlässig sein.

So aufgenommene Mentoren durchlaufen eine Einführungsveranstaltung, die im Wesentlichen folgendes beinhaltet:

- Übersicht über das Konzept und die Zielsetzung (Integration und Abbau von Fremdenfeindlichkeit) und die Verantwortlichen der Organisation
- Übersicht über die Ansprechpartner zu spezifischen Themen der Partneranbieter aus dem Netzwerk
- Erwartungshaltung an die Partner und Durchsprache einer mit dem Flüchtling zu schließenden „Zielvereinbarung“
- Kurzdarstellung über kulturelle Hintergründe der Flüchtlinge (wenn die Gruppe relativ homogen ist wie z.B. arabischen Ursprungs)
- Kurzdarstellung über Rechte und Pflichten der Flüchtlinge aus dem aktuellen Asyl- und Zuwanderungsrecht
- Mögliche Risiken und wie darauf zu reagieren ist (z.B. traumatische Hintergründe, Notfälle, Übergriffe, etc.)
- Phasen der Partnerschaft, siehe unten

Über regelmäßige Sitzungen des Mentorenkoordinators von [INSOMI e.V.](#) mit dem Betreuer der Gemeinschaftsunterkünfte werden die Mentor-Mentee Verhältnisse gebildet. Durch den Mentorenkoordinator wird ein erstes Treffen organisiert.

Beim ersten Treffen (in der Regel noch mit dem Mentorenkoordinator) geht es primär um das Kennenlernen. Spätestens in der 2. Sitzung sollte eine kleine Vereinbarung zwischen Mentor und Flüchtling (als Mentee) geschlossen werden, die die Regeln und Ziele der Mentorenschaft auf Basis des Integrationsprogramms festlegt.

Phase 2: Leben der Mentorenschaft

Hier geht es um die regelmäßigen Treffen, das Vertiefen der Beziehung und die Betreuung und Beobachtung des Fortschritts des Integrationsprogramms. Nach 3 Monaten gibt es ein verpflichtendes 4-er Gespräche mit hauptamtlichem Betreuer bzw. Leiter der Gemeinschaftsunterkunft, dem Flüchtling, dem Mentoren und dem Mentorenkoordinator (seitens des Vereins), in dem der Fortschritt des Integrationsprozesses besprochen wird und ggfs. Anpassungen beschlossen werden. Weitere quartalsweise Treffen werden dann nach Bedarf stattfinden. Sollte der Flüchtling bereits aus der Gemeinschaftsunterkunft in eine eigene Wohnung ausgezogen sein, findet dieses Treffen nur noch zu dritt statt.

Phase 3: Ende der Mentorenzeit

Dies beschreibt die Vorbereitung des Endes der Mentorenschaft. Dies sollte spätestens 3 Monate vor Ende der vereinbarten Zeit bedacht, ggfs. Abschiedsveranstaltungen geplant und vor allem die Regeln der Kommunikation nach dem Ende besprochen werden, falls ggfs. noch vereinzelt Unterstützung angeboten wird. Dieses Treffen findet auch im 4-er bzw. 3-er Kreis statt.

f. Finanzierung

Die Aufgaben von **INSOMI e.V.**, die in diesem Projekt zu organisieren und finanzieren sind, ergeben sich daher wie folgt:

- Akquisition und Koordination der Mentoren, Kompensation von Spesen
- Akquisition und Betreuung der Partner aus den Integrationsbausteinen
- Organisation der Einführungsveranstaltungen
- Erstellung und Pflege des notwendigen Materials (Infomaterial, Vereinbarungsvordrucke und Vereinbarungen, Datenbanken, Ansprechpartner, etc.)

Für diese Aufgaben („Mentorenkonzept“) wird ein Vereinsmitglied (zunächst unentgeltlich) die Verantwortung übernehmen. Die beschriebenen Teilaufgaben werden von einem Expertenteam von **INSOMI e.V.** übernommen (siehe unten „Organisation“). Für dieses Team wird zur Unterstützung eine Teilzeitstelle eingerichtet werden, die entweder auf Minijob-Basis oder ggfs. durch Bundesfreiwilligendienst abgedeckt werden soll.

Die Mentoren arbeiten grundsätzlich ehrenamtlich, wobei Auslagen für z.B. Kinobesuche eingereicht und bis zu einem Maximum von 30€ pro Monat ersetzt werden können.

Diese vom Verein zu tragenden Leistungen (Personal, Sachleistungen, Kosten der Mentoren) finanzieren sich über Mitgliedsbeiträge, Spenden und aus sonstigen Fördermitteln.

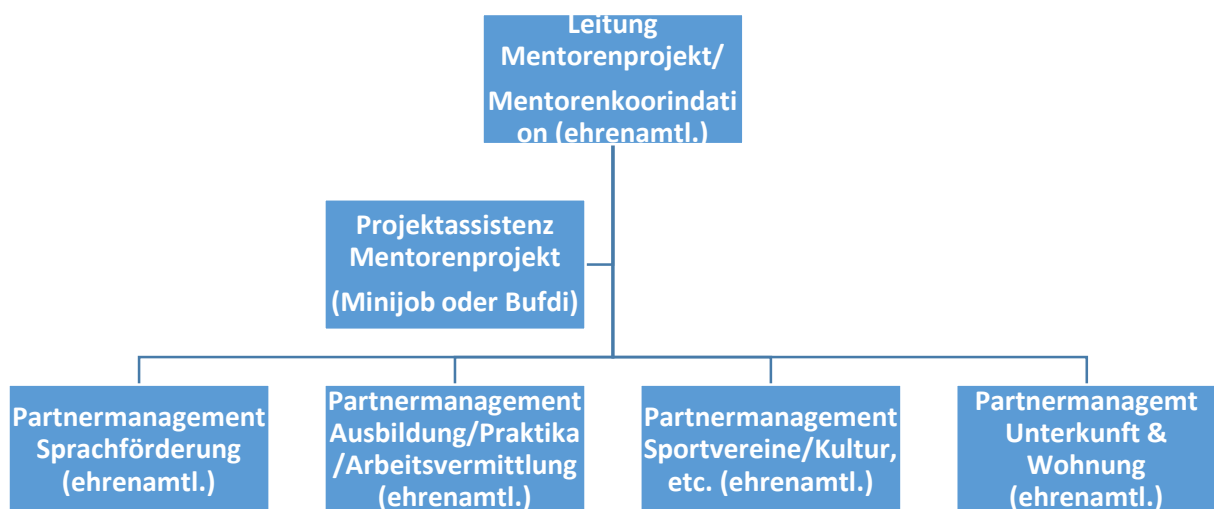
Leistungen für Partner (z.B. Sprachkurse, Schulqualifikationen, Vereinsbeiträge von Sportvereinen, etc.), die zum Integrationsprogramm gehören, müssen entweder direkt aus den öffentlichen Mitteln zur Integrationsförderung beglichen werden oder benötigen weitere Spenden.

Der hauptamtliche Betreuer als Partner von **INSOMI e.V.** wird vom jeweiligen Träger (d.h. Wohlfahrtsverband oder Kommune) gestellt.

Mittelfristig können weitere Einnahmequellen des Vereins generiert werden. Insbesondere wenn der volkswirtschaftliche Nutzen, z.B. der einer beschleunigten Integration in den Arbeitsmarkt messbar und sichtbar wird, sind Entgelte gegenüber Sozialpartnern oder Unternehmen für spezifische Integrationsförderung der Mentoren möglich.

g. Organisation, Qualitätssicherung und Skalierung

Das Mentorenprojekt organisiert sich intern über ein Team von Kollegen, unter denen sich die Aufgaben wie folgt verteilen (Beispiel)



Die Mentoren sollen sich über die regelmäßigen Treffen mit dem Betreuer und untereinander über Erfahrungen und Fortschritt austauschen. Dabei sollen Erfahrungen auch in Verbesserungen des Konzepts einmünden. Dazu ist eine zentrale Koordination für die Mentoren notwendig, die **INSOMI e.V.** zunächst durch die Leitung und später durch weitere Koordinatoren zur Verfügung stellt.

Die Qualitätskontrolle geschieht über ein Reporting, das regelmäßig (halbjährlich zunächst, später quartalsweise) überprüft, ob die gesetzte Zielsetzung erreicht wird. Dieses Reporting setzt sich zum einen aus harten Kennzahlen zusammen, wie z.B.

- % der Flüchtlinge mit qualifizierendem (Schul-) Abschluss (in der geplanten Zeit)
- % der Flüchtlinge mit Ausbildungsplätzen nach 3 Jahren
- % der Flüchtlinge mit erfolgreichen Sprachtests
- Durchschnittliche Dauer der Mentoring-Zeit

Desweiteren wird es einen ausformulierten, qualitativen Teil des Reports geben, der aus stichprobenartigen Interviews mit Flüchtlingen, Mentoren und Partnern Rückmeldung zur Wertschöpfung des Mentorenkonzepts gibt. Gegebenenfalls kann in späteren Phasen eine externe Supervision eingeführt werden. Die Reporting Struktur soll sich an gängigen Vorgaben von Evaluationen im sozialen Bereich anlehnen (wie z.B. dem Social Reporting Standard), um die Vergleichbarkeit zu anderen Initiativen und dadurch auch den Zugang zu Fördermitteln zu erleichtern.

Mit der strukturierten Organisation und klaren Verantwortlichkeiten sowie der entsprechenden Qualitätssicherung und Feedback-Schleife ist die Basis für eine weitere Skalierung des Mentorenkonzepts gelegt.

Mit regelmäßigen Veranstaltungen werden neue Mentoren geworben und über ein „Schneeballsystem“ integriert. Dabei können erfahrenere Mentoren in eine Koordinationsfunktion übergehen. Die Spanne der Betreuung von Mentorenkoordinator zu Mentor sollte 1:15-20 nicht überschreiten.

Ebenso ist es Ziel, bei der Wahl der Partner im Netzwerk auch skalierbare Partner (z.B. große Wohlfahrtsverbände, IHK, etc.) einzubinden, damit auch hier eine Skalierung auf weitere Standorte und Regionen leicht möglich ist.

Die Vorteile des Mentorenkonzepts für alle Beteiligten visuellen Überblick

Auch hier entsteht eine Win-win-win-Situation

Projekt „Mentoren“

Vorteile für die öffentliche Hand:

- Aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Integration
- Strukturierung des Ehrenamts zur besseren Effizienz
- Qualitätskriterien über Integrationserfolge

Vorteile für professionelle Träger (z.B. von Gemeinschaftsunterkünften):

- Ergänzung der Betreuung durch mehr persönliche Ansprache
- Entlastung der Unterkünfte durch mehr Tagesstruktur
- Unterstützung der Träger durch weitere Betreuung/Ansprechpartner
- Schnellere Qualifikation und Einbindung durch engmaschigere Betreuung

Vorteile für Flüchtlinge:

- „persönlicher“ Kontakt von Anfang an in die Gesellschaft
- Engeres „Coaching“ beim Erreichen der Integrationsziele (u.a. qualifizierte Arbeit)
- Zusätzliche Möglichkeit, die Sprache zu üben

10

h. Konkrete Umsetzung

Die Umsetzung wird auch in gemeinsamer Anstrengung des Quartier-Projekts **INSOMI e.V.** in München gestartet. Hierzu wird auf die Betreiber der aktuellen Gemeinschaftsunterkünfte im Münchner Westen als auch auf die Kommunen und möglichen Betreiber der geplanten Unterkünfte im Landkreis zugegangen, um das Konzept vorzustellen und mit einem der Betreiber bereits eine erste Vereinbarung zu treffen.

Parallel dazu werden mit Partnern wie Refugio, der SchlaU Schule, der IHK, der Münchner Volkshochschule, etc. Termine vereinbart, um das Konzept vorzustellen und erste Partnervereinbarungen zu schließen.

Zum Anwerben von Partnern werden dann bei lokalen Veranstaltungen (Benefizkonzerte, Elternveranstaltungen der lokalen Schulen, etc.) Präsentationen gehalten.)

Der Start erster Mentorenschaften könnte so bereits im Dezember 2015 bzw. Januar 2016 beginnen.

i. Risiken

Die Risiken sind wegen des geringen Investments überschaubar :

- Keine Akzeptanz bei den Wohlfahrtsverbänden (Konkurrenz, mehr Arbeit)
- Wenig Akzeptanz bei den Mentoren, zu geringer Einsatz („Commitment“)
- Schlechtes Image des Projekts durch einzelne Zwischenfälle (Übergriffe)
- Verstärkter Widerstand durch erstarkende Fremdenfeindlichkeit
- Keine Akzeptanz bei Flüchtlingen („Paternalisierung“)

III. Das Quartierskonzept

a. Zielsetzung des Quartierskonzepts

Keine Wohnung, kein Job. Kein Job, keine Wohnung. Diesen Kreislauf zu durchbrechen ist das Ziel von **INSOMI e.V.**. Eine Unterkunft zu haben zählt für jeden Menschen zu den Grundbedürfnissen. Sie verleiht ihm die Würde im täglichen Leben. Und sie ist Voraussetzung, um überhaupt am Alltag teilnehmen zu können. Angefangen vom Kindergarten über den Schulbesuch bis hin zur Bewerbung um einen Arbeitsplatz. Das Bundesarbeitsministerium geht aktuell davon aus, dass bis zum Jahre 2019 die Zahl der arbeitslosen Flüchtlinge – und damit die Zahl der Hartz-IV-Empfänger - auf über eine Million ansteigen wird, weil viele der Flüchtlinge nicht sofort Arbeit finden werden.

Mit der Möglichkeit angemessenen Wohnens sollen unsere neuen Mitbürger sowie alle potentiellen Mitbewohner unseres Projektes das Gefühl bekommen, zur Gesellschaft zu gehören, gleichberechtigt und anerkannt zu sein. Egal ob jung oder alt, Senior oder Student, Syrer, Eritreer oder Deutscher. Eine feste Wohnunterkunft stärkt das Selbstwertgefühl, erleichtert das Einleben in die neue Umgebung, die Sozialisation im persönlichen Umfeld, bietet einen Ort der Privatheit und des persönlichen Rückzugs.

Die Durchmischung eines Quartiers und seine bewusst enge Anbindung an die lokale Bevölkerung soll die Akzeptanz bei den Anwohnern erhöhen. Durch das bewusste Einbinden in das Quartierskonzept auch von einheimischen Wohnungssuchenden wollen wir frühzeitig Ressentiments und Sozialneid gegenüber Flüchtlingen entgegenwirken.

b. Umsetzung

Zur Umsetzung dieses Quartier-Modells bedarf es geeigneter Grundstücke, die sodann zu bebauen sind. Diese sollten tunlichst nicht in Gewerbegebieten oder weit entfernt von Wohngebieten und ihrer Infrastruktur liegen. Als ideale Größe betrachten wir ein Quartier mit, je nach Grundstücksgröße und Bebaubarkeit, 40 - 60 Bewohnern. Damit kommen zum einen auch kleinere Grundstücke in Betracht, zum anderen dürfte bei dieser Größenordnung die Gefahr einer Ghettoisierung gar nicht erst entstehen und im Übrigen der Charakter von Wohngebieten erhalten bleiben.

Zwei Herausforderungen gilt es zu begegnen : einerseits die Beschaffung von bezahlbaren Grundstücken und andererseits ein kostengünstiges Bauen.

1) Grundstücke

Der Erwerb von Grundstücken in und um München, wo das Projekt zunächst starten soll, zu Marktpreisen dürfte angesichts der Grundstückspreise ausscheiden bzw. angesichts beschränkter Ressourcen des Vereins **INSOMI e.V.** nur sehr begrenzt sein (es sei denn, es finden sich spendable Gönner).

Eine Alternative, die der Verein ins Auge fasst, ist ein Modell auf Erbpacht-Basis. Dabei pachtet der Verein ein Grundstück auf übliche 50 oder mehr Jahre von der Stadt München bzw. der Kommune / dem Land. Möglicherweise kann man ein derartiges Modell auch mit der Kirche oder Wohlfahrtsverbänden umsetzen. Im Gegenzug leistet der Verein eine Pacht an den Eigentümer. Bebaut und betrieben wird das Quartier von der Initiative. Mieter könnten die Stadt München / die Kommune / der Landkreis sein und das Quartier fest über 20 Jahre (oder möglicherweise auch über einen längeren Zeitraum) zu festgelegten Konditionen anmieten. Auch wenn nicht zu erwarten ist, dass über längere Zeit Leerstände entstehen, trägt die Verein im Fall von Mieterwechseln nicht das Risiko der Anschluss-vermietung. Das Risiko von unvermieteten Flächen entstünde erst dann, wenn der Mietvertrag mit dem Mieter ausläuft. Da auch in Zukunft davon auszugehen ist, dass es in Groß- und Mittelstädten genug Menschen unter der Bevölkerung gibt, die sich die orts-üblichen Mieten nicht leisten können, sondern unterstützt werden müssen, dürfte die Nachfrage nach derartigen Quartieren hoch bleiben.

Bei diesem Modell gehört das Gebäude dem Verein **INSOMI e.V.** bzw. einer gemeinnützigen Tochter-GmbH, das Grundstück verbleibt bei der öffentlichen Hand. Nach Ablauf der Erbpacht geht das Grundstück mitsamt Gebäude an die öffentliche Hand gegen Zahlung einer Abstandssumme für die Gebäude zurück.

Vorteile für die öffentliche Hand wären :

- wertvolle Grundstücke bleiben im Eigentum der Stadt
- keine „Verschleuderung“ von Volksvermögen
- kein Aufkommen einer Neiddiskussion („Bevorzugung von ...“)
- Schaffung von zusätzlichem Wohnraum
- Unterstützung durch bürgerschaftliches Engagement

Vorteile für den Verein wären :

- Kein Wettbewerb mit Marktteilnehmern
- Kostenersparnis
- minimale Liquiditätsbelastung
- deutliche Entlastung bei der Akquisition von Finanzierungsmitteln
- langfristige Bereitstellung und Nutzung von Grund und Boden
- Kalkulierbarkeit

2) Bebauung

Das Maß der Bebauung eines Grundstückes hängt von der GRZ und der GFZ ab. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann noch nicht bestimmt werden, ob eine Bebauung mit Mehrfamilien- oder Reihenhäusern erfolgen soll. Auch die Frage, ob „auf Holz“ oder „auf Stein“ gebaut wird, ist offen.

Entscheidend wird sein, bei der Konstruktion der Wohneinheiten eines Quartiers eine effiziente, kreative Bauweise mit modularen und standardisierbaren und damit kostengünstigen Bauteilen zu finden. Gewünschter Nebeneffekt ist eine kurze Bauzeit.

Der gesamte Gebäudekomplex ist nach allen Regeln der Technik zu erstellen, um eine variable Nutzbarkeit mit langfristigem Wohn- und Nutzwert sicherzustellen.

Wünschenswert wäre die Einhaltung von energieeffizienten baulichen Standards, möglicherweise sogar die Selbstversorgung mithilfe von Blockheizkraftwerken. Inwieweit dies mit der Notwendigkeit kostengünstigen Bauens kollidiert, ist noch zu prüfen. Auf jeden Fall ergäbe sich eine Reduzierung der laufenden Versorgungskosten.

3) Quartiers-Architektur

Die angestrebte Privatheit des Quartier-Konzeptes bedingt, dass es keine Gemeinschaftsküchen, -bäder oder -toiletten geben wird. Jede Wohneinheit soll ein eigenes Bad, (Wohn-) Küche, Wohn- und Schlafzimmer haben. Ein Schlafzimmer ist mit maximal 2-3 Personen zu belegen. Eine Ausstattung der Wohneinheiten mit 2 Schlafzimmern führt dann zu einer Belegung mit bis zu etwa 4-6 Personen.

Je nach Gebäudetyp ist an kleine Terrassen und / oder Balkone je Einheit zu denken.

Ausgehend von 40 – 60 Bewohnern pro Quartier führt diese Struktur zu 10 bis 15 Wohneinheiten. In der Summe dürfte sich ein Flächenbedarf an Wohnraum von 800 – 1.000 m² ergeben.

Das Quartiersprinzip ist durch eine Gestaltung der Freiflächen zu komplettieren. Dazu gehören die Einrichtung eines Spielplatzes, (pflegeleichte) Grünflächen, wenn möglich sogar der Bau eines (kleinen) Nebengebäudes. Dieses könnte einen gemeinschaftlich nutzbaren Raum beinhalten, der als zentraler Treffpunkt für die Bewohner dient (hier könnten beispielsweise Senioren Kleinkindern unter den Bewohnern Bücher vorlesen, mit ihnen spielen, Kinder betreuen). In einem weiteren Raum ist die Nutzung einer gemeinsamen Wascheinheit anzudenken, ein Raum dient zur Unterbringung von Fahrrädern und Kinderwagen.

4) Restriktionen

Es ist selbstverständlich, dass bau- oder z.B. auch brandschutzrechtliche sowie weitere behördliche Vorgaben eingehalten werden. Im Hinblick auf ältere Bewohner ist z.B. an die Einrichtung barrierefreier Einheiten zu denken. Weitere Restriktionen ergeben sich aus Förderprogrammen des sozialen Wohnungsbaus (hier Förderung des Mietwohnbaus in MFH in Bayern) :

➤ Wohnberechtigte

- Wohnberechtigungsschein als Voraussetzung
- Gesamteinkommen des Haushalts darf maßgebliche Grenzen nicht überschreiten

➤ Angemessener Wohnraum

| Wohnungstyp | Größe Haushalt | Wohnfläche |
|--|----------------|-------------------|
| 1-ZW | 1 Person | 40 m ² |
| 2-ZW | 1 Person | 50 m ² |
| 2-ZW | 2 Personen | 55 m ² |
| 3-ZW | 2 Personen | 60 m ² |
| 3-ZW | 3 Personen | 65 m ² |
| 3-ZW | 3-4 Personen | 75 m ² |
| 4-ZW | 4 Personen | 90 m ² |
| pro zusätzliche Person + 15 m ² bzw. 1 Raum | | |

- Kostenobergrenzen 40 Jahre soziale Belegungsbindung
- Wirtschaftlichkeit der Baumaßnahme
- Höchstzulässige Mieten
- Wohnungsgrundrisse
- Freiflächen
- Barrierefreiheit einer Wohnebene

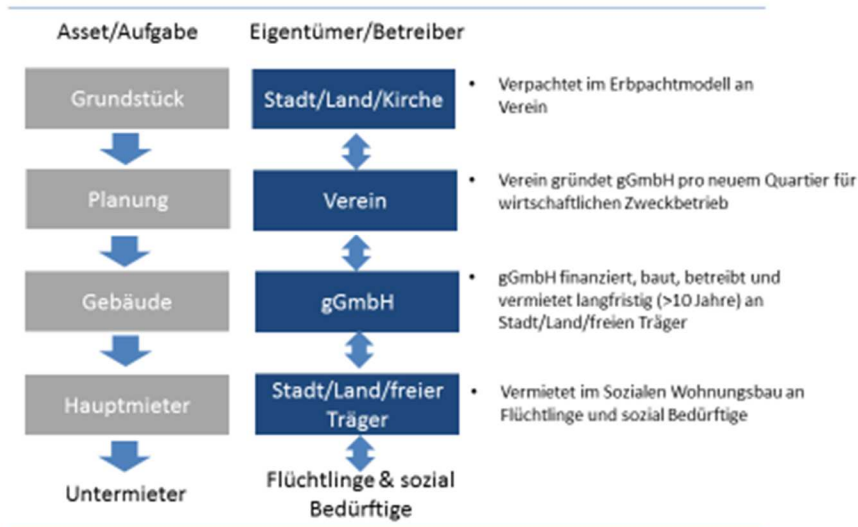
5) Hausmeister / -verwaltung

Auf Sicht ist anzustreben, dass sich ein Hausmeister aus dem Kreis der Bewohner findet. Dieser kümmert sich um die tägliche Belange der Hausgemeinschaft (defekte Glühbirnen auswechseln, verstopfte Waschmaschine reparieren, Rasenmähen...). Ihm zur Seite steht eine Hausverwaltung, die sich idealerweise aus dem Kreis der Verein findet.

Das Erbpacht – und Betreiber Modell im visuellen Überblick

Das Projekt „Quartier“ ist auf enge Zusammenarbeit mit öffentlichen Trägern angelegt

Projekt „Quartier“



4

c. Die Partner

Bei der Beschaffung der Grundstücke sind mögliche lokale Partner

- Stadt München
- Landkreis München
- Bistümer, Kirchen und ihre Institutionen (z.B. Caritas)

Die Bauplanung wird ein Architektenteam aus dem Kreis des Vereins übernehmen, das in enger Abstimmung mit den zuständigen Behörden (Bau, Förderprogramme) den Bau plant und begleitet. Für Architekten könnte ein derartiges Projekt zu einem Prestigeprojekt werden, das ihr Renommee und ihre Kompetenz-Ausstrahlung in diesem Segment deutlich steigern kann.

Das Bauvorhaben kann mit einem Generalunternehmer (GU) umgesetzt werden. Der GU hat meist selbst ein Bauunternehmen und vergibt nur einzelne Gewerke an Subs. In der Regel wird der GU mit der schlüsselfertigen Erstellung eines Baus beauftragt und haftet für die Einhaltung des Zeit- und Kostenrahmens. Planungsleistungen übernimmt nicht er, sondern der Architekt (des Bauherrn). Im Hinblick auf die modulare und standardisierte Bauweise ist ein zuverlässiger, bonitätsmäßig einwandfreier Bauträger zu suchen, der idealerweise schon Erfahrung mit ähnlichen Baukonzepten hat und das Konzept der Verein im Hinblick auf eine mögliche Skalierbarkeit auch überregional in ganz Bayern umsetzen kann.

Bei der Umsetzung dieses Konzeptes benötigt der Verein **INSOMI e.V.** diverse Finanzierungspartner. Der erste Schritt wird eine Förderung über KfW-Programme sein, über die Stadt München / den Landkreis München und eine lokale Unterstützung durch Kommunen,

ergänzt durch die Aufnahme von Darlehen bei einer Bank / Sparkasse. Darüber hinaus werden dringend lokale Unternehmen, Mäzene, Bürger als Förderer und Spender für dieses Projekt aufgerufen.

Haben die Bewohner ihr zukünftiges Quartier bezogen, kann unser Mentorenkonzept als Partner hinzutreten und die Bewohner bei der weiteren Integration in unsere Gesellschaft unterstützen.

d. Soziale Rendite

Das gesamte Projekt des Vereins steht unter dem Stern der Gemeinnützigkeit. Bezogen auf das Quartierskonzept bedeutet das, dass mit der Vermietung von Wohnraum (nichts anderes ist es) KEIN Gewinn im klassischen Sinn, also aus der Sicht eines auf Rendite getrimmten Investors erzielt werden soll (deswegen scheidet übrigens auch ein Genossenschaftsmodell aus, das den Genossen / Bewohnern eine Rendite erwirtschaften soll). Trotzdem soll ein Gewinn erwirtschaftet werden, den wir für dieses Projekt aber anders definieren : ein Gewinn für die zukünftigen Bewohner, für unsere Volkswirtschaft, für unsere Gesellschaft, für unser Sozialwesen. Eine soziale Rendite.

Kern dieser sozialen Rendite ist, dass sämtliche Überschüsse – nach Abzug allfälliger Kosten – wiederum für andere gemeinnützige Projekte im Sinne der Vereinssatzung zur Verfügung gestellt werden. Das können Projekte der Mentoren sein, das können auch Anschubfinanzierungen für weitere Mentoren- und Quartierskonzepte sein.

Eine weitere Komponente der sozialen Rendite besteht darin, gleichgesinnte Dienstleister, die sich mit der Idee und dem Konzept des Vereins identifizieren können, für dieses Projekt zu gewinnen. Dies bedeutet, dass alle Dienstleister (des Wohnkonzepts, aber auch des Mentorenkonzepts), die in irgendeiner geschäftlichen Beziehung zum Verein stehen, idea-liter einen Teil ihres Gewinns aus ihrer Tätigkeit für den Verein wieder als Spende an den Verein zurückführen. Am Ende steht der Anspruch an die Qualität der Partner des Vereins **INSOMI e.V.** über der Frage, ob ein Partner bereit ist, einen Teil seiner Einnahmen an den Verein zurück zu spenden oder nicht.

e. Finanzierungsquellen

Der Verein finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. Die Spenden sind zweckorientiert zu verwenden.

Die einmalige Investition in ein Wohnprojekt muss sich aus folgenden Quellen finanzieren :

- Förderprogramme
 - KfW-Förderprogramm - Investitionskredit für Kommunale und Soziale Unternehmen (in die soziale Infrastruktur)
 - Landes Wohnungsbauprogramm z.B. Bayerns (Darlehen und Zuschuss) Einkommensorientierte Förderung / Aufwendungsorientierte Förderung/ Förderung von Wohnraum für Studierende
- Finanzierungszuschüsse der jeweiligen Kommune
- Klassisches Bankdarlehen gegen Beleihung des Gebäudes
- Spenden

Im Gegenzug zur Bereitstellung von sozial gefördertem Wohnraum schließt die zuständige Behörde einen langfristigen Mietvertrag mit dem Verein ab. Aus diesen Mieteinnahmen sind die Zins- und Tilgungsverpflichtungen zu leisten. Die Finanzierungsstruktur muss so seriös kalkuliert sein, dass Zins- und / oder Tilgungszahlungen nicht von (zufälligen) Spenden abhängig sind, sondern allein aus dem Cash-Flow der Vermietung bedient werden können. Nur so ist eine langfristige Existenz des Vereins gewährleistet.

f. Finanzierungsstruktur

Wesentliche Finanzierungsquelle werden Darlehen und Zuschüsse sein müssen. Zur Förderung des sozialen Wohnungsbaus stehen auch sozialen Unternehmen (wie einer gGmbH des Vereins) zinsbegünstigte Förderprogramme der KfW und der Kommune zur Verfügung. Die reichen bis zu einer 100%-igen Finanzierung der Investitionskosten. Unter dem Vorbehalt, dass die Vergabe von Wohnungen an Flüchtlinge erfolgt, gibt es Zuschüsse, die bis zu 500 EUR (Landkreis bis zu 800 EUR) pro m² Wohnfläche betragen können.

Je nachdem, wie hoch die Baukosten – die aus förderungstechnischen Gründen nicht über 1.600 EUR pro m² Wohnfläche hinausgehen dürfen –, die Höhe des endgültigen Darlehens, die Mietansätze und nicht zuletzt das Spendenaufkommen sein werden, gibt eine konservative Kalkulation der verschiedenen Parameter eine weitgehend ausgeglichene Gewinn- und Verlust- bzw. Liquiditätsrechnung her.

Die Finanzflüsse im visuellen Überblick

Die Finanzierung muß nachhaltig solide gestaltet werden, um eine soziale Rendite für weitere Projekte zu erwirtschaften Projekt „Quartier“



5

g. Skalierbarkeit

Den Initiatoren ist es ein wichtiges Anliegen, dass beide Konzepte auf mittlere Sicht geografisch nicht nur auf den Münchner Westen beschränkt sind, sondern nach der Phase der Erprobung und Bewährung auch regional und möglicherweise auch überregional eingesetzt werden können. Lokale Spender runden das Finanzierungskonzept ab.

Was das Quartiers-Konzept angeht, so dürfte dem Erbpacht-Modell in anderen Teilen Bayerns und Deutschlands nichts entgegenstehen. Die Förderprogramme stehen unabhängig vom geplanten Standort zur Verfügung, in weniger angespannten Wohnungsmärkten vielleicht nicht in dem Maße wie in München zusätzlich unterstützt durch lokale Wohnbau-programme. Auf der Nachfrageseite steht angesichts der Alterspyramide zu erwarten, dass derartige Wohnkonzepte auch für Seniorinnen und Senioren von Interesse sind. Bestätigt wird diese Vermutung dadurch, dass sich quer über die ganze Bundesrepublik zunehmend Initiativen zum Bau von Generationenhäusern bilden.

Auch sollten sich lokale oder regionale Baufirmen finden, die die Bebauung potentieller Grundstücke übernehmen. In den gesamten Prozess könnte der Verein sein gewonnenes Know how und seine Erfahrungen zur Entstehung weiterer Quartiere einbringen.

Die Vorteile des Quartierskonzepts für alle Beteiligten visuellen Überblick

So entsteht eine nachhaltige Win-Win-Situation

Projekt „Quartier“

Vorteil für die Öffentliche Hand:

- Grund und Boden bleibt im Besitz der Allgemeinheit (kein Veräußern von „Tafelsilber“)
- Schaffung von Wohnraum durch private Träger
- Förderung des sozialen Wohnungsbaus mit tatsächlich sozialer Rendite
- Hebelung von öffentlichen Geldern mit privatem bürgerschaftlichem Engagement
- Langfristige Planbarkeit
- Akzeptanz bei Bürgern
- Innovative Wohnmodelle

Vorteile für die Flüchtlinge

- Konkrete Möglichkeiten des „Anschlußwohnens“
 - Integration vor Ort
 - Beteiligungsmöglichkeit der Flüchtlinge in der lokalen Gemeinschaft – Hilfe zur Selbsthilfe
-

6

h. Risiken

Folgende Risiken können im Verlaufe einer Realisierung des Wohnbauprojekts entstehen :

- Unterdeckung in der Finanzierung
- Kostenüberschreitungen beim Bauprojekt
- Bonitätsrisiken der beteiligten Dienstleister
- Fertigstellungsrisiko
- Gewährleistungsrisiken
- Fehlende Bürgerakzeptanz
- Wenig ausgeprägte Integrationsbereitschaft der Flüchtlinge
- Instandhaltungsrisiken
- Risiko Manpower bei der Initiative

„ Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist ein Grundrecht des Menschen. Es greift nur dann, wenn man nicht nur ein Mensch, sondern auch ein Wohnender ist.“

Gerhard Matzig, SZ v. 07.10.2015

Helpen auch wir den Flüchtlingen und anderen Bevölkerungskreisen, Wohnender zu werden und Mensch zu bleiben.

i. Vorstand

Dr. Sebastian Brandis

Karin Fink

Urike Kastenbauer

Dr. Christian Meeder

Website www.insomi.org

E-Mail info@insomi.de